

Missionarische Gemeinde 2010 – im Aufbruch zu den Menschen

von Alexander Garth

Eine Gemeinde, die Menschen für das Evangelium gewinnen möchte, muss sich einige wichtige Fragen stellen: Wie kommen Menschen heute zum Glauben? Wovon werden sie angezogen und wovon werden sie abgestoßen? Welche Formen der Weitergabe des Evangeliums brauchen wir? Wie kann eine Gemeinde als Werkzeug der suchenden Liebe Gottes an Ausstrahlung zunehmen?

1. Wie kommen Menschen heute zum Glauben?

Ich möchte diese Frage zuspitzen. Wie kommen sogenannte „Außenstehende“ zum Glauben, also Menschen, die bisher mit dem Evangelium kaum in Berührung gekommen sind und sich vielleicht als Atheisten, Nicht-Gläubige oder Agnostiker bezeichnen? Was könnte sie dazu veranlassen, an das Evangelium zu glauben, Jesus zu vertrauen und sich als praktizierender Christ in Kirche und Gesellschaft zu betätigen? Als Pfarrer und Gründer einer Gemeinde im Osten Berlins, die zur Hälfte aus Menschen besteht, die aus einem nichtreligiösen Hintergrund kommen, bin ich seit über zehn Jahren Zeuge eines erstaunlichen Vorgangs: Menschen, die religiös völlig gleichgültig sind, entdecken die Faszination des Glaubens und beginnen nach Gott zu fragen. Aber was hat sie bewegt, angestoßen, animiert? So unterschiedlich wie unsere Fingerabdrücke hatte jeder seinen völlig eigenen Weg zu Gott. Keine Glaubensgeschichte gleicht der anderen. Dennoch lassen sich im Allgemeinen drei Zugangswege zum Glauben unterscheiden. Oder besser: Es gibt drei Faktoren, die Menschen dazu veranlassen, sich dem Glauben zuzuwenden.

Erstens, persönliche Beziehungen mit Christen: Viele Studien belegen, dass Nicht-Christen vor allem durch persönliche Beziehungen zu Menschen, die ihren Glauben überzeugend und ausstrahlend leben, Christen werden. Der Freund, der von seinem gefundenen Glauben erzählt, die Schwester, die ihrem Bruder bezeugt, wie der Glaube sie ermutigt, der Sohn, dessen Lebensveränderung den Eltern Anlass zum staunenden Nachfragen gibt. Wenn Menschen, die wir kennen, denen wir vertrauen, deren Urteil wir schätzen, die verändernde Kraft des Glaubens bezeugen, dann hat das eine große Wirkung. Wir erfahren auf ganz natürliche und lebensnahe Weise etwas über das Evangelium. Wir werden zu Zeugen der lebensverändernden Kraft der guten Nachricht, weil wir die Auswirkungen des Glaubens bei unseren gläubigen Freunden oder Verwandten sehen: Geheilte Ehen und Beziehungen, Überwindung von lebenszerstörenden Süchten und Bindungen, tapferes Anpacken von Problemen, wo früher geflohen und verdrängt wurde, Menschen, die ihr Leben in Ordnung bringen und aufhören zu stehlen, zu lügen usw. Für Menschen, die dem Glauben eher skeptisch und distanziert gegenüber stehen, sind diese positiven Lebenszeugnisse, mit deren Echtheit sie im alltäglichen Leben konfrontiert werden, ein ernster Anstoß, sich mit dem Christentum auseinander zu setzen. Was sie bei nahestehenden Menschen über den Glauben erleben, weckt die Neugier nach Gott. Wer den Weg vom Nicht-Glauben zum Glauben geht, braucht treue und gute Wegbegleiter, die ihm helfen, das Evangelium zu entdecken.

Zweitens, die ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Evangelium: Die Studie „Wie finden Erwachsene zum Glauben?“ des Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung in Greifswald belegt, dass (neben den Beziehungen mit Christen) Glaubenskurse und inspirierende Gottesdienste eine hohe Bedeutung auf dem Weg zum Glauben haben. Aber was bringt religiös nicht interessierte Menschen dazu, sich auf die Suche nach Gott zu machen und vielleicht sogar einen Glaubenskurs zu besuchen? Es ist die Frage nach dem Sinn des Lebens, die Menschen an die Tür des Glaubens klopfen lässt. Die Sinnfrage ist eigentlich eine Frage nach Gott. Es gibt zwar viele Versuche, die Sinnfrage ohne Gott zu beantworten. Der Sinn des Lebens wird dann im Genuss gesucht, in der Liebe, in der Familie, im Sportverein, in der Partnerschaft, in der Nation usw. Aber die tiefen Fragen des Lebens, nämlich woher komme ich, wer bin ich und wohin gehe ich, bleiben unbeantwortet. Ohne Gott gibt es letztlich keine befriedigende Antwort auf die Sinnfrage. Das säkulare Weltbild weiß auf die entscheidenden Fragen des Lebens keine sinnvolle Antwort. Der Dramatiker und Drehbuchautor (Shakespeare in Love) Tom Stoppard bringt die Einsicht, dass eine Welt ohne Gott keinen Sinn ergibt, so auf den Punkt: „Ich habe die Vorstellung, dass es Gott gibt, immer für absolut lächerlich gehalten, aber immer noch plausibler als die alternative Behauptung, dass grüner Urschleim, wenn er genug Zeit hat, irgendwann Shakespeares Sonette schreiben kann“. Wir sind „Sinnwesen“, wie der große Psychologe Viktor E. Frankl unser Sein definiert. Uns ist eine tiefe Sehnsucht gegeben, für unser Leben eine großartige Bedeutung, einen umfassenden Sinn zu entdecken. Daher sind Menschen auf die Frage nach dem Sinn des Lebens ansprechbar. Wenn sie spüren, dass der christliche

Glaube einen tragfähigen Lebenssinn vermittelt, entsteht in ihnen eine Bereitschaft, sich dem Evangelium zu nähern.

Drittens, spirituelle Erfahrung: Manchmal sind es spirituelle Erlebnisse, die wie ein Lichtstrahl von oben in das Herz fallen und im Menschen eine Sehnsucht nach Glauben wecken. „Der Christ der Zukunft wird Mystiker sein, einer der etwas erfahren hat, oder er wird nicht sein“ sagt der große katholische Theologe Karl Rahner. Besonders postmodern geprägte Menschen nähern sich dem Glauben eher über die Erfahrung als über den Intellekt. Ein Glaubensbekenntnis der Postmoderne lautet überspitzt formuliert: „Nur was ich fühle, ist real.“ Das Interesse an christlichen Dogmen spielt kaum noch eine Rolle. Dafür gewinnen folgende Fragen an Gewicht: Wie können wir Zugang zur Erfahrung Gottes finden? Wie kann das Evangelium zu den Menschen gelangen „nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft, im Heiligen Geist und in großer Gewissheit“ (1. Thessalonicher 1,5)? Wie können Menschen die dreifache christliche Grunderfahrung machen: „Gott liebt mich. Er vergibt mir meine Schuld um Jesu willen. Er erfüllt mich mit seinem Geist“? In meiner Gemeinde haben viele Menschen durch die Erfahrung der Liebe und Nähe Gottes aus einem atheistischen Hintergrund zum Glauben an Jesus gefunden.

Kaum jemand findet durch ausschließlich **einen** dieser drei Faktoren zum lebendigen Glauben. Meistens gibt es nahestehende Christen, die sie auf dem Weg zum Glauben begleiten, die sie in Gottesdienste, Glaubenskurse einladen, informative Bücher geben und die innere Öffnung für geistliche Erfahrungen anstoßen. Obwohl die Wege zum Glauben individuell denkbar verschiedenen sind, weckt mindestens einer dieser Faktoren die Sehnsucht nach einem Leben mit Gott.

2. Wovon werden Menschen heute angezogen und wovon werden sie abgestoßen?

Wir sind als Junge Kirche Berlin (JKB) mehrmals mit Infotisch und Fragebögen an zentrale Plätze unserer Stadt gegangen. Wir wollten wissen, was die Menschen von Kirche und Glaube halten. Wir konnten ihre Meinungen in drei Themengruppen zusammenfassen:

1. Kirche ist altmodisch und unverständlich: alte Lieder, unverständliche Sprache, unverständliche Themen, fremdartige Riten, eigenartige Musik, Orgel, nur für alte Leute
2. Kirche ist irrelevant für das tatsächliche Leben.
3. Die glauben selbst nicht (Heuchler).

Die Frage an die Christen und die christlichen Gemeinden heißt also: Wie könne wir die Menschen positiv überraschen und diese Vorurteile ad absurdum führen? Wie nehmen Außenstehende und Nichtchristen uns und unsere Gemeinden wahr? Werden sie ihre Vorurteile bestätigt bekommen, wenn sie uns unter die Lupe nehmen? Wie werden sie das Christentum erleben? Als eine angepasste, dem Zeitgeist anheim gefallene und von Selbstzweifeln erfasste Ansammlung angechristeter Mitbürger? Als ein mit sich selbst beschäftigter, ins fromme Ghetto zurückgezogener Insiderclub? Als eine einladende und ausstrahlende Gemeinschaft, die den Glauben froh, gewiss, warmherzig und kulturell relevant lebt und weiter gibt? Als eine Stimme für die Armen dieser Welt? Als eine Organisation mit einer wichtigen Botschaft und mit der Fähigkeit, diese verständlich und kreativ in das Denken der Menschen zu übersetzen? Als eine offene Kirche, in der Neue, auch Nichtchristen, das Gefühl haben, herzlich willkommen zu sein?

3. Welche Formen der Weitergabe des Evangeliums brauchen wir?

So wichtig diese Frage ist, so unmöglich ist eine allgemeine Antwort. Wir leben in einer Gesellschaft, die aufgesplittert ist in ganz unterschiedliche Szenen und Milieus mit ihren verschiedensten Kommunikationsformen, kulturellen Prägungen, Werten, Riten und Verhaltensmustern. Nehmen wir als Beispiel die Volxbibel. Während einige Menschen durch diese Übertragung der Bibel in das Szenedeutsch rebellierender Jugendlicher einen Zugang zum Evangelium fanden, ist für andere Menschen die Volxbibel eine ordinäre Verfälschung der Heiligen Schrift.

Immer wieder höre ich den gutgemeinten Satz von Pfarrern und anderen engagierten Christen „Wir wollen **alle** mit dem Evangelium erreichen“. Aber „Frau Alle“ und „Herrn Jedermann“ gibt es nicht. Es gibt nur denkbar verschiedene Menschen, die auf unterschiedlichste Weise leben, kommunizieren, feiern. Diese Menschen brauchen sehr unterschiedliche Zugangswege und Ausdrucksformen des Glaubens. Die Wahl der kulturellen Verpackung des Evangeliums wie Verkündigung, Musik, Raumgestaltung usw. entscheidet bereits darüber, wen ich anspreche und wen nicht. Wir sagen völlig richtig: Es muss das alte bewährte Wort Gottes sein, das Wort vom Kreuz, das Sünder zur Umkehr ruft. Aber dieses Wort kommt immer in einer kulturellen Verpackung, der Schatz in einem irdenen Gefäß, der alte kostbare Inhalt in einer zeitlichen Form, die lautere Milch des Evangeliums in einer weltlichen Tasse. Außerdem ist da noch der Überbringer

der guten Nachricht, nämlich die Christen, die das Evangelium bezeugen, und die Gemeinde, die sich versammelt und den Auferstandenen feiert. Auch an Ihnen entscheidet sich, welche Nichtchristen sich eher für den Glauben ansprechen lassen. Eine Gemeinde, in der das Durchschnittsalter jenseits der 50 liegt, wird sich schwer damit tun, Teenager anzusprechen. Daher muss sich eine Gemeinde, die neue Menschen mit dem Evangelium erreichen will, eine Reihe von wichtigen Fragen stellen: Wer sind wir selbst? Wie kommunizieren wir? Welche kulturellen Formen bevorzugen wir? Wie und an wen können wir am besten eine gute Nachricht vermitteln? Was für Menschen leben in unserem sozialen und lokalen Umfeld? Zu welchen Menschen haben wir einen „Draht“? Wie kommunizieren sie? Was begeistert sie? Welche Not betrifft und bewegt sie? Welche Musik hören sie und welche Radiosender bevorzugen sie? Wie kleiden sie sich? Wie verbringen sie ihre Freizeit? Die Antworten, die wir finden, leiten uns direkt zur Ausgangsfrage: Welche Formen der Weitergabe des Evangeliums brauchen wir? An die Adresse sehr konservativer Menschen: Wir können nicht mit den Formen von gestern die Gemeinde von morgen bauen. An die Adresse sehr progressiver Christen: Es muss das alte Evangelium von der Retterliebe Jesu sein, das wir in die Welt hinein kommunizieren, freilich mit den Kommunikationsformen unserer Zeit. Wenn wir das Evangelium verwässern und an Zeitgeist und ideologische Modeströmungen anpassen, verliert es seine Kraft.

Wenn wir verstanden haben, **wen** wir mit der frohen Botschaft erreichen wollen, haben wir eine schwere Aufgabe vor uns: Das Evangelium muss umgesprochen werden in die Lebens- und Verstehenswelt von Menschen, die dem Glauben und der Kirche fern stehen, so dass sie verstehen können, dass Gott sie liebt und ein Teil ihres Lebens werden möchte. Wir müssen uns mit grundlegenden Sichtweisen der Menschen auseinandersetzen und die christliche Antworten entwickeln, die an ihre Verstehenswelt anknüpfen.

4. Wie kann eine Gemeinde als Werkzeug der suchenden Liebe Gottes an Ausstrahlung zunehmen?

Das ist eine gewaltige Aufgabe. Ich möchte sie in drei Punkten umreißen:

Erstens: Eine neue Frage muss Priorität bekommen. „Wie können wir die Menschen erreichen, die nichts vom Evangelium wissen?“ Die alte Frage lautet „Wie können wir uns hier noch wohler fühlen?“ Christliche Gemeinde ist nach dem Willen Gottes kein Selbstzweck, sondern Gottes heiliges Werkzeug, der Welt die Liebe und Zuwendung Gottes in Wort und Tat zu bringen. Es gibt Gemeinden, die sich vor allem als Rückzugsort verstehen, wo man froh ist, unter seinesgleichen zu sein, wo man gemocht und verstanden wird, wo alle die gleiche Sprache sprechen und den gleichen Werten anhängen. Dadurch hat sich eine Insidermentalität verfestigt und ein Klima gebildet, das Außenstehende eher abschreckt.

Zweitens: Eine ausstrahlende Gemeinde bewegt die Frage: Welche Nöte und Bedürfnisse haben die Menschen aus unserer Gemeinde und in unserem direkten Umfeld (Eheprobleme, Scheidungen, Probleme im Umgang mit Finanzen, Drogen etc.)? Gibt es seitens der Gemeinde Angebote, die den Betroffenen helfen, diese Probleme in den Griff zu bekommen?

Drittens: Wer Menschen, die noch keine Christen sind, mit dem Evangelium erreichen will, will ein Wunder. Wir können niemanden bekehren. Das ist das Werk des Heiligen Geistes. Aber wir, seine Jünger, sind die Verwalter dieses Wunders. Vollmacht ist eine Gabe des Heiligen Geistes an seine Kirche, weniger an den Einzelnen. Vollmacht entsteht, wenn die einzelnen Christen sich von Jesus rufen und ausrüsten lassen, der Welt das Evangelium in Wort und Tat zu bringen, damit die Menschen das Evangelium hören und erleben in biblischer Vollmacht, „in Erweisung des Geistes und der Kraft.“ Im Zeugnis der Heiligen Schrift liegt die Betonung darauf, dass sich der Heilige Geist bindet an das Wort der Bibel („Der Geist ist um das Wort herum“ Luther), an das erwartende Gebet, an Glaube und an die Sakramente von Taufe, Abendmahl und Beichte. Es gibt keine Methode, kein Rezept, welche den Zugang zur spirituellen Erfahrungen möglich machen. Aber dort, wo das Leben der Gemeinde geprägt und getragen ist vom Evangelium, vom Gebet des Glaubens, von Liebe und vom Fasten als Ausdruck der sehnsüchtigen Erwartung des Kommens des Geistes, hat Gott den Heiligen Geist verheißen.